



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Carolsfeld, Franz Schnorr von: Nochmals Rietschels Lutherkopf.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

und das Fräulein nicht mehr mit Madam und Mamsell — wie z. B. in der „Stella“ geschieht und wie auch Mephisto sagt:

Madam, es thut mir herzlich leid.

Das Ihr und Er ist ganz verschwunden, das Sie des Plurals ist alleinherrschend geworden und geht bis tief in die untersten Schichten hinab. Es ist dies ein Zeichen der umfichgreifenden demokratischen Gleichheit, an sich aber eine häßliche, die Sprache und ihren Bau entstellende Wendung. Die Italiener sind unter spanischem Einfluß zu einer gleichen Unnatur verführt worden: sie sagen mit dem Femininum der dritten Person des Singulars ella, lei, la, le — in beiden Sprachen gleichsam eine Narbe aus vergangenen unglücklichen Zeiten und auch hierin, wie in größeren Dingen, ein Parallelismus der Geschehnisse beider Völker.



## Nochmals Rietschels Lutherkopf.



er um den Wormser Lutherkopf entbrannte Streit, der in der sächsischen Hauptstadt nun schon seit Monaten die Gemüter beschäftigt, ist insoweit einem Abschlusse zugeführt worden, als die Grundlosigkeit der gegen Professor Donndorf vorgebrachten Beschuldigung, daß „auf seinen einseitigen Machtspruch hin“ Rietschels Arbeit an dem Kopfe durch das unvollkommene Werk eines Schülers ersetzt worden sei, durch vollgiltige Zeugnisse erwiesen worden ist. Damit hat jedoch der begonnene Streit sein Ende noch nicht erreicht; nur das erwünschte Resultat ist erzielt worden, daß er von nun an ohne Bitterkeit, ohne den Stachel persönlicher Anschuldigungen fortgeführt werden kann.

Jedem denkenden Kunstfreunde werden sich die Fragen aufdrängen: Wie ist es möglich, daß der in Besitz des Herrn Dr. Kiez erhaltene Lutherkopf, dieses erhabene und unvergleichlich schöne Kunstwerk, dem Wormser Denkmale verloren ging? Welche Gründe waren schwerwiegend genug, um zu bewirken, daß Rietschel, der noch am 5. Januar 1861 seinem Freunde Thäter geschrieben hatte: „Du weißt, wie gern ich liebevoll meine Sachen selbst vollende, nicht eine Falte aus der Hand gebe,“ wenige Tage später einen Gehilfen beauftragen und ermächtigen konnte, an dem Kopfe der Mittelstatue seiner neu entstehenden Schöpfung Veränderungen vorzunehmen? Sollten wirklich — nur widerstrebend wird der Kundige auch diese Frage zulassen, namentlich dann, wenn ihm auch persönliche Erinnerungen an den milden und gütigen, und doch im

Bereiche seiner Kunst so festen, ja strengen großen Meister zur Seite stehen — sollten wirklich „fremde Vorstellungen“ (wie der Verfasser des Artikels in Nr. 81 der „Wissenschaftlichen Beilage der Leipziger Zeitung“ annimmt, ohne über deren Urheber und Inhalt des näheren Rechenschaft zu geben), stark genug gewesen sein, Rietschel aus dem Besitze einer fertigen künstlerischen That zu vertreiben, ihn zu bestimmen, sein Werk, nach fortgesetzter Abwehr so vieler unberufenen Ratgeber, noch im letzten Augenblicke dem Einflusse mitredender Freunde preiszugeben?

Ich erhebe nicht den Anspruch, zur Entscheidung dieser und ähnlicher Fragen mehr als einen Beitrag liefern zu können; aber ich darf hoffen, daß meinem Beitrage insofern einiger Wert zuerkannt werden wird, als es Worte Rietschels sind, auf welche die Aufmerksamkeit hinzulenken vornehmlich seine Absicht ist. In Bruno Meyers „Studien und Kritiken“ (Stuttgart 1877, S. 129 ff.) wird auf einen längeren, Luthers Monument in Worms betitelten Aufsatz Rietschels Bezug genommen, der sich in einem seiner Notizbücher erhalten hat. Meyer entnimmt diesem Aufsatze teils in wörtlicher Anführung, teils in skizzierender Wiedergabe seines Gedankenganges u. a. folgende Sätze: „»Daher ist auch für Luther die Erscheinung und Kleidung zu wählen, welche sein ganzes späteres Leben hindurch maßgebend war, in der seine Gestalt Eigentum der Volkanschauung geworden.« . . . Mönchskleid, Tonsur und Magerkeit würden Luther kaum erkennen lassen. Es ist aber die erste Bedingung eines Nationalmonumentes, daß der Beschauer unmittelbar beim ersten Blicke dasselbe versteht, ohne Abstraktion und Reflexion. Der im Volksbewußtsein lebende Cranachsche Luthertypus, künstlerisch günstiger aufgefaßt, muß an die Stelle der dem Protestantismus entgegengesetzten Mönchstypus treten.“

Ich glaube, daß diese Bemerkungen Rietschels die Ursache erraten lassen, weshalb er sich entschloß, seinem Gehilfen Änderungen an dem von ihm selbst geschaffenen Lutherkopfe aufzutragen, und bringe mit ihnen eine Stelle der von mir in Nr. 201 des „Dresdner Anzeigers“ veröffentlichten Auszüge aus Julius Schnorrs Tagebuche in Zusammenhang.

Schnorr hatte am 3. Februar bei Gelegenheit eines Krankenbesuches, den er Rietschel abstattete, aus seinem Munde erfahren, daß „Donndorf auf des Meisters Auftrag an dem Kopf der Lutherstatue mehrere Änderungen vorgenommen habe.“ Schnorrs Tagebuchaufzeichnungen geben leider nicht die Worte wieder, mit denen Rietschel in dem Gespräche mit seinem Freunde Zweck und Charakter der von ihm beschlossenen und von Donndorf zur Ausführung gebrachten mehrfachen Veränderungen genauer bezeichnete. Dennoch lassen sich Rietschels Intentionen aus dem erkennen, was Schnorr als sein Urteil über die von Donndorf herrührenden Änderungen am folgenden Tage, den 4. Februar, niederschreibt: „Ich glaube, daß die Änderungen Donndorfs im wesentlichen glücklich sind, und die Individualität des Reformators kräftiger und charak-

teristischer geben. Einige Milderungen in der Ausprägung der Formen und Züge rate ich an, um auf eine richtige Mitte zu lenken."

Es scheint mir zweifellos, daß Rietschel zu der Zeit, als er Donndorf an die Umgestaltung seines Lutherkopfes Hand anlegen ließ, zu der Ansicht gelangt war, daß seine eigne Schöpfung das Individuelle und Porträtliche, den populären Luthertypus, den er von seinem Werke verlangte, nicht stark genug zum Ausdruck brachte, und daß er deshalb Donndorf mit der Aufgabe betraute, durch Veränderungen die „richtige Mitte“ zwischen „dem im Volksbewußtsein lebenden Cranach'schen Luthertypus“ und einer künstlerisch freien Behandlung dieses Typus herzustellen. Daß solche Erwägungen die Entschliebung Rietschels bestimmten, ergibt sich, glaube ich, mit Notwendigkeit auch aus der jetzt für jedermann möglichen Vergleichung zwischen den beiden Köpfen selbst, dem aus Rietschels Hand hervorgegangenen und dem unter der Hand seines Schülers entstandenen. Freilich werden, wenn uns das Bild des von Rietschels Meisterhand geschaffenen Lutherkopfes vor die Seele tritt, immer aufs neue Zweifel sich regen, ob es sein mußte, daß dieser Kopf von seinem eignen Erfinder verworfen wurde. Aber die Beruhigung ist für jeden Kunstfreund vorhanden, daß Rietschels Auge auch auf dem Werke seines trefflichen Schülers geruht, sein maßgebendes Urteil es gebilligt hat. Schon am 4. Februar sah er nach Andr. Oppermanns Zeugnis (s. Dresdner Anzeiger Nr. 212) Donndorfs Änderungen an der ins Freie gerückten Statue, und in Friedrich Bechts „Deutschen Künstlern des 19. Jahrhunderts“ (1. Reihe, Mördlingen 1877, S. 122) findet man folgende Nachricht: „Nach monatelangen, heroisch ertragenen Leiden ließ er sich eines Tages, am 18. Februar 1861, noch einmal das große Gipsmodell seines Luther in den Garten rücken, um es vom Fenster aus sehen zu können. Nach langer Betrachtung ordnete er zufrieden noch einiges an und verfiel in einen ruhigen und sanften Schlaf, aus dem er nicht wieder erwachte.“ Der 21. Februar war bereits als der Tag festgesetzt, an welchem die öffentliche Ausstellung der Lutherstatue beginnen sollte; es war der Tag, in dessen Morgenstunde Rietschel starb.

Mit Spannung und Freude darf das Dresdner Publikum den kommenden Festtagen des November entgegensehen, an denen es ihm vergönnt sein wird, das Standbild Luthers mit dem von Rietschel modellirten Kopfe auf öffentlichem Platze zu sehen. Doch wenn es sich alsdann um die künstlerische Beurteilung des mit der Rietschelschen Gesichtsmaske versehenen Standbildes handeln wird, verdienen wohl dreierlei sehr verschiedenartige Punkte einige Berücksichtigung.

1. Das Wormser Lutherstandbild ist von Rietschel nicht als isolirte Statue, sondern als Teil eines großen cyklischen Monumentalwerkes konzipirt. Als daher im Jahre 1869 eine kleine Stadtgemeinde die Genehmigung erbat, einen Abguß der Lutherstatue in ihren Mauern errichten zu dürfen, wurde diese

Genehmigung von Worms aus mit der Motivierung verfaßt, daß die Wormser Statue allein nach Worms und nirgends andershin passe; und ein in dieser Angelegenheit zu Räte gezogener Künstler schrieb in jener Zeit, daß Rietschel auf die Ablösung dieses Teiles seines Werkes mit der Bestimmung, daß dieselbe als selbständiges Monument gelten solle, nie würde eingegangen sein.

2. Der Kopf der Wormser Statue befindet sich in einer Höhe von vierzig rheinischen Fuß; demgemäß mußte bei der Herstellung des endgiltigen Gußmodells seine Wirkung in eine solche Ferne in Berechnung gezogen werden.

3. Wenn man den Wormser Lutherkopf bisher vielleicht zu günstig beurteilt hat, weil man ihn für ein Werk Rietschels hielt, so möge man nunmehr nicht in den umgekehrten Fehler verfallen, deshalb, weil man weiß, daß er unter der Hand eines Gehilfen entstanden ist, ihn zu ungünstig zu beurteilen, sondern sich der früher abgegebenen Urteile bewußt bleiben. Auch der Mund des Donnerdorffschen Kopfes, über den man jetzt so nachteiliges hört, der sich jetzt Prädikate wie „grobsinnlich,“ „fade“ u. s. w. gefallen lassen muß, hat früher seine Lobredner gefunden, deren einer ihn „geistvoll fein bewegt“ nennt.

Dresden.

Franz Schnorr von Carolsfeld.



## Das Ministerium Ferry und seine Gegner.



Die zweite Sitzung der wieder zusammengetretenen französischen Deputirtenkammer hat, wie vorauszusagen war, den Beginn der Bekämpfung des Kabinetts Ferry von seiten der Radikalen gebracht, und während wir dies schreiben, wird der Sturm vermutlich schon vorüber und das Schicksal des Premiers und seiner Kollegen für die nächste Zeit entschieden sein. Ferry ging bis vor wenigen Monaten im wesentlichen mit den Wünschen und Bestrebungen der Fortschrittspartei des linken Flügels des Abgeordnetenhauses, er trat in entschieden antiklerikalem und antimonarchischem Sinne auf. Zuletzt aber erklärte er in seinen Reden zu Rouen und Havre mit Entschiedenheit, diesen Weg nicht weiter verfolgen zu können, und zwar nicht umkehren zu wollen, aber Halt machen zu müssen. Das Land möge wählen zwischen ihm und den Radikalen. Er bereut also seine Vergangenheit nicht, meint aber in der bisherigen Art nicht fortzuschreiten zu dürfen. Er verlangt Vertrauen vom französischen Volke erstens, weil er bis zu einem gewissen Punkte gegangen, zweitens weil er entschlossen sei, über diesen Punkt nicht hinauszugehen, da dies für Frankreich nachteilig